

4  
N e d e

an die  
versammelten Mitglieder  
der

Litteraturgesellschaft in Bonn

ben der

feierlichen Aufstellung des Portraits

Sr. Kurfürstl. Durchlaucht

ihres gnädigsten

Schutzherrn.



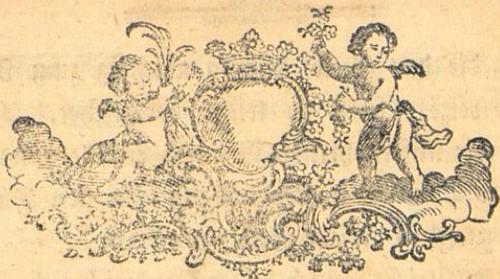
---

Bonn, gedruckt bei J. F. Abshoven, Universitäts  
Buchdrucker. 1790.

Bint. 372 (4)

*Sublata cognitione & scientia,  
tollitur omnis ratio & vita de=  
genda & rerum gerendarum.*

*Cic. Lib. I.  
de fin. bon. & mal.*



Heute find's zwey volle Jahre, daß unsere Litteraturgesellschaft entstand: es ist billig, daß wir das Andenken dieses Tages feyern. . . Unser Durchlauchtigster Fürst nahm sie in seinen Schutz, ward ihre Stütze, ihr Wohlthäter: die Geräthschaften, die diese Säle schmücken, bezeugen es, wie gewogen er ihr war. Es ist billig, daß wir den Dank erneuern, den wir unserm erhabenen Gönner schuldig sind. Beides zu erfüllen, sind wir gegenwärtig versammelt; um uns der Widerkehr des Tages zu freuen, an welchem unsre Gesellschaft begann, und um der Pflicht der Dankbarkeit ihre Zinsen zu bringen.

Lange wünschten unsere gesellschaftlichen Mitglieder ein bleibendes Denkmal zu sehen, das auch äußerlich die Dankbarkeit an den Tag legte, wovon unser Inneres überfließet; das die wohlthätigen Handlungen der Vergessenheit entreiße,

reiffe, die das Gute, das so mächtig zum Nach-  
eifern reizet, sonst so leicht verwischet. Heute  
sehen wir unsern heissen Wunsch erfüllt; wir se-  
hen das Portrait unsers durchlauchtigsten Fürsten  
heute zuerst in diesem Saale prangen.

Es entspricht freilich dieses Denkzeichen der Grö-  
ße des Dankes nicht, der in unsrer Seele glühet;  
nicht der Menge der Wohlthaten, die unsre Gesell-  
schaft, die unser ganzes Vaterland von seiner Huld  
genießet; diese hätten ein mehreres verdienet. Zwar  
ist er nicht Held, der Eroberungen gemacht, der mit  
dem Blut seiner Bürger dem Vaterlande eine Hand-  
voll Landes erkaufte hätte; er weiß, daß nicht von  
gemachten Eroberungen, nicht von der Größe des  
Reichs, sondern von der guten innern Verfassung  
das Wohl des Staats und das Heil seines Volkes  
abhänge. Er suchte daher seine Bürger auf ei-  
ne weit göttlichere Art zu beglücken. Er gab  
ihnen die Musen zu Gespielinnen, die Weisheit  
unter sie verbreiten sollen. Er ward Beför-  
derer der Wissenschaften und Künste; denn ihm  
haben sie in unserm Vaterlande ihr Aufkommen  
und ihren blühenden Zustand zu verdanken. Er  
schlug den Funken, der bald zur vollen  
Flamme ward, die izt unsere ganze Ge-  
gend beleuchtet. Er errichtete die hohe Schu-  
le, und gab ihr taugliche Lehrer, die weit um-  
her Weisheit und Tugend verbreiten. Unsere lit-  
teras

terarische Gesellschaft erhielt durch ihn Bestands-  
 heit und Festigkeit, indem er ihr Beschützer wur-  
 de. Bis auf die erste Jugendziehung ging sein  
 Augenmerk; er traf Anstalten, durch die der un-  
 mündige Schulknabe zum guten Menschen und  
 nützlichen Bürger gebildet wird.... Jeder von  
 uns weiß die weisen Vorkehrungen, die deshalb  
 sind gemacht worden; ich würde nur die Geduld  
 meiner Zuhörer ermüden, und dem erhabenen Ur-  
 heber derselben zur Last fallen, wenn ich ihrer  
 weiter erwähnte. Denn der Weise schämt sich  
 des Lobes, das man öffentlich seinen Verdiensten  
 spricht; nur der stille Beifall des Vernünftigen  
 leistet ihm Bürge, edel behandelt zu haben.  
 Allein dem Staate muß ich Glück wünschen,  
 worin Wissenschaften und Künste blühen. Wo  
 der Regent und jene Männer, mit denen er sei-  
 ne Regierung theilet, derer Freunde, Lieblinge  
 und Beförderer sind. Nichts kann so sehr den  
 Staat empor heben und seine Bewohner beselis-  
 gen, als diese. Sie bilden den Verstand und  
 bessern das Herz; sie mildern die Sitten des  
 Volks, verfeinern den Geschmack und erhöhen  
 jede Tugend. Sie zeugen mitten in seinem Schoo-  
 se große Männer aller Art, Helden, Staatsmän-  
 ner, Redner, Gesetzgeber, und Gelehrte....

Die Geschichte der Vorwelt beweiset es,  
 daß jene Staaten immer die glänzendsten waren,  
 in



in welchen die Musen ihren Sitz hatten: Athen und Rom sind hievon überzeugende Beispiele. Nicht die Anzahl ihrer Krieger, nicht die Kraft ihres Arms, nicht Unüberwindlichkeit ihrer Schloßer waren's, wodurch sie über ihre Feinde siegten; sondern ihre Befehlshaber waren Weise, die durch Klugheit die Uebermacht ihrer Feinde brachen, und ihren Staaten von innen dauerhafte Wohlfahrt, und von aussen unsterblichen Ruhm zuwegebrachten. So bald hingegen die Musen sie verliessen, war ihre Grösse dahin, ihr Heldenthum verlor sich, und jede Tugend verschwand. Diese blühenden Staaten sanken in Anarchie zurück, und lösten sich in ihre Elemente auf, woraus sie entstanden waren. . . .

Ist auch nur das Oberhaupt eines Staats ein Freund der Wissenschaften, ein weiser einsichtsvoller Regent, so ist schon vieles für ihn gewonnen. Der Weise regieret selbst; er entdeckt die Lücken, die in der Regierung sind, und verbessert sie; er vernimmt die gerechten Klagen seiner leidenden Unterthanen, und schaffet ihnen Hilfe. Er läßt sich nicht von verschmizten Bonzen täuschen, die unter dem Masque der Frömmigkeit den Gutmüthigen verleiten, der Aufklärung zu fluchen, und ihre Gesalbten des Landes zu verweisen. Er ist auch nicht das Spiel eini-

ger seiner Liebliche, die nicht selten des Fürsten Günst misbrauchen, um das Elend ihrer Mitmenschen zu vergrößern. . .

Thatsache, beweiset es, wie gefährlich es dem Staate und dem Fürsten selbst sey, wenn dieser nur einigen seiner Günstlinge Gehör gibt, nur jener achtet, die die Geburt näher an den Thron knüpfet, und der Menge vergißt. Dann ist es um das Wohl der Bürger geschehen; es wird nicht mehr für sie gesorgt, sondern nur für jene. Umsonst heben sie ihre Klagen an, sie kommen nicht bis zum Throne hin, oder werden von jenen überschrien. Anfangs erträgt der gedrückte Hause sein Joch mit Geduld, und labet sich mit der Hoffnung eines baldigen Besserseyns; die vereitelte Hoffnung bringt Unmuth hervor, der sich in Verzweiflung endiget, deren Ausbruch volle Wuth und Raserey ist, die überall Verwüstung und Tod verbreiten. . . Jenes mächtige Reich, das auf dem Welttheater die wichtigste Rolle behauptete, und da immer den Ausschlag gab, wo Europens Mächte über das Loos der Nationen stimmten, ist jetzt voller Verwirrung, seine Kraft naget an ihr selbst, innere Unruhen zerreißen sein Eingeweide. . .

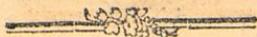
Nichts dergleichen ist in einem Staate zu befürchten, wo der Regent mit eigenen Augen sieht,



sieht, und mit eigenen Ohren höret; wo keine unübersteigliche Zwischenwand ist zwischen diesem und seinem Volk; wo jedem der Unterthanen der Zugang zum Fürsten offen stehet, jeder angehört wird, und Gerechtigkeit erhält; wo einsichtsvolle Männer am Ruder der Regierung sitzen, die dem Fürsten Ehre und dem Volke Heil bringen... Auch lästet sich der Weise nicht vom Schmeichler einnehmen, noch vom Heuchler hintergehen. Er sieht auch nicht auf Vorzüge der Personen, als nur auf jene der Geschicklichkeit und der Verdienste: diese belohnet er, und jene, die Geist und Fähigkeit haben, weiß er da zu gebrauchen, wo sie seinem Staate nugen können. Das Volk, das einen vernünftigen Gesetzgeber hat, wird durch weise Gesetze regieret, nicht nach despotischem Eigensinn, sklavisch behandelt; denn der Regent, der die Rechte der Menschheit kennet, schäzet sie auch... Diese sind unleugbare Vortheile, die ein Staat genießet, der das Glück hat, einen weisen Fürsten zum Regenten zu haben.

Ist nun auch der Unterthan eines Staats verhältnißmäßig gebildet; so sind die Grundersfordernisse vorhanden, die ihn zur höchsten Stufe der Vollkommenheit bringen können. Der Kultivirte liebet seinen Fürsten, schäzet und verehret ihn.

ihn. Er weiß, wie gut es sey, unter obrigkeitlichen Gesezen leben, nimt sie mit Ehrfurcht an und beobachtet sie. Er erkennet die Wohlthaten, die er unter dem Schuz seines Regenten genießet, und ist dafür dankbar. Nur beim unwissenden abergläubischen Volk gehen die besten Absichten eines weisen Regenten verloren; es bleibt halbsüchtig beim alten Tand, und murret gegen Neuerungen, die die Zeitumstände nothwendig machen; sträubet sich gegen die Geseze, die seinen verjährten Vorurtheilen zuwider sind; schmälert die Majestät des Fürsten, dessen Bestreben dahin gehet, durch Abschaffung staatsverderblicher Mißbräuche der Regierungsform eine bessere Gestalt zu geben. Es entstehen Empörungen, die ganze Nationen in Gährung bringen, und die Grundpfeiler ihrer Staaten erschüttern. Bürger rüsten sich gegen ihre Mitbürger zum Kriege, und widmen sich der Mordsucht. Es fließen Ströme von Menschenblut, und noch ist die Wuth nicht gedämpft; der Empörunggeist ruhet nicht, bis alles von seiner Rache verzehret ist. Solche schaudervolle Auftritte, die wie ansteckende Seuche verschiedene Provinzen ergreifen, sind die Brut der Dummheit und des Aberglaubens. Nur diese können den Menschen zu solchen schreckhaften Empörungen verleiten, vor denen der Aufgeklärte zittern muß. Nur da, wo diese herrschen, können solche Aufwiegungen Feuer fangen, und ganz



ze Staaten in Flammen setzen. Von jenen Staaten hingegen, wo die Kultur des Verstandes allgemeiner geworden, wo der menschliche Geist in seiner Veredlung weiter vorwärts gerücket ist, sind diese gräßlichen Uebel entfernt; der gebildete Mensch ist unfähig, solche Greuel anzustiften, seine ganze Seele empöret sich dawider.

Die Wissenschaften und Künste sind diesem nach durch ihren wohlthätigen Einfluß, den sie auf die Bildung des Verstandes und des Herzens des Menschen haben, auch selbst für das dauerhafte Wohl eines Staats unentbehrlich. Sie sichern den Fürsten auf seinem Throne, verhüten innere Unruhen und Bürgerkriege, sie liefern dem Staat taugliche Bürger und getreue Unterthanen; sie sind des Landes Ruhm und des Volkes Glück.

Lange lag diese Wahrheit unsern Litteraturfreunden am Herzen, und nur wünschten sie, sich mit mehrern zu verbrüdern, um desto kräftiger den Fortgang der Wissenschaften in unserm Vaterlande bewirken zu können. Ihre Absicht wurde durch das Entstehen unsrer Litteraturgesellschaft erreicht. Diese hat seitdem unter dem mächtigen Schutz unsers durchlauchtigsten Fürsten nicht nur an tauglichen Mitgliedern verschiedenen Standes zugenommen, die sich um den nämlichen Zweck be-  
stres

streben; sie ist auch hinlänglich mit litterarischen Werken versehen, welche uns die ausländische Literatur bekannt machen, die jeder Wißbegierige zu seiner Absicht brauchen und benutzen kann. Hiedurch sind wir in den Stand gesetzt, nicht nur die Masse unsrer eigenen Kenntnisse zu vermehren, sondern diese auch auf unsere Mitmenschen fortzupflanzen; denn ein jeglicher von uns stehet in einem besondern Kreise von Menschen, auf die er unmittelbar wirken und seine Kenntnisse verbreiten kann. Auf diese Weise werden die Wissenschaften auf den Bürger übertragen, sie werden allgemeiner, und ihr Einfluß auf den Staat wird merkbarer.

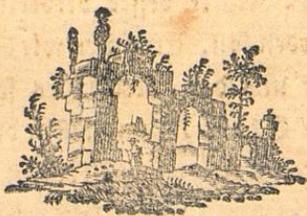
Und dieses ist der Hauptzweck unserer errichteten Gesellschaft; dieses setzten wir uns zum Ziele bei ihrer Entstehung, daß die Aufklärung durch unsre vereinigten Kräfte besser verbreitet, daß sie allgemeiner werden soll. Erreichen wir diesen Zweck, so können wir uns des Verdienstes schmeicheln zum Besten des Staats, zum Besten der Menschheit mitgearbeitet zu haben; wir können uns schmeicheln, die Pflicht der Dankbarkeit erfüllet zu haben, die wir unserm durchlauchtigsten Fürsten schuldig sind, der nur um deswillen unsere Gesellschaft und die Wissenschaften überhaupt in sei-

nen

nen Schutz nahm, damit er durch deren Beförderung seinen Staat beglücke.

Es ist demnach auch unsere Pflicht, litterarische Mitgenossen! daß wir uns dieses Schutzes, den uns unser durchlachtigster Fürst angedeihen läßt, auch würdig machen; und nur dadurch können wir uns desselben würdig machen, daß wir uns bestmöglichst bestreben, vermittels unseres litterarischen Vorraths, in unsern eigenen Kenntnissen uns zu vervollkommen, und sie unsern Mitmenschen zur allgemeinen Beförderung der Aufklärung mitzutheilen.

Dieß Bildniß unsers durchlachtigsten Fürsten, das wir heute hier aufgestellt sehen, soll uns an diese Pflicht erinnern, und inständig ermuntern, sie zu erfüllen.





**TIFFEN** Color Control Patches  
© The Tiffen Company, 2007

deren Befördes  
licht, litteraris  
fes Schuzes,  
erst angedeihen  
ar dadurch köns  
hen, daß wir  
els unseres litz  
enen Kenntniss  
nsfern Mitmens  
der Aufklärung  
ichtigsten Für  
ehen, soll uns  
dig ermuntern,